

Schüler protestieren gegen die «Mittelmass-Schule»

Schülerverbände sind über die Chefin des Lehrerverbands erzürnt: Nicht schlechte Schüler, sondern schlechte Lehrer seien der Grund, wenn Leistungsstarke zu kurz kämen.

Von **Helene Arnet**

Zürich. – Die heutige Schule habe weder Zeit noch Kraft, auf starke und schwache Schüler gleichermaßen einzugehen, sagte gestern Lilo Lätzsch, die Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands (ZLV) im TA-Interview. Getreu dem Motto «No child left behind» gehe es jetzt darum, dass möglichst viele Kinder die gesteckten Lernziele erreichen. Die

Union der Schweizer Schülerorganisationen (USO) kritisiert diese Aussage in einem offenen Brief an die Lehrerinnen und Lehrer scharf. Es gehe nicht an, dass die Lehrpersonen die Schüler einer Klasse auf ein Minimum trimmen. «Was die Schweiz braucht, sind nicht Schulen auf Mittelmass.» Die USO ist überzeugt: «Es gibt keine schlechten Schüler, nur schlechte Lehrer.»

Walter Bircher, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich, hat Verständnis für die Lehrer, welche sich in der heutigen Situation an einem mittleren Niveau orientieren und in Kauf nehmen, dass die leistungsstarken Schüler unterfordert sind. «Von 25 Kindern jedes dort abzuholen, wo es steht – das ist einfach nicht möglich.» Zumal die Heterogenität in den Klassen stark zugenommen habe. Für ihn liegt der Haken vor allem bei der Klassengrösse.

Dem könnte man beispielsweise mit «Support-Teaching» entgegenhalten: mit Studierenden, Eltern, Senioren, die während des Unterrichts die Kinder und Jugendlichen individuell begleiten.

Lehrer müssen Spagat leisten

Laut Jürgen Oelkers, Pädagogikprofessor an der Universität Zürich, steht zwar in der Rhetorik die Förderung schwacher Schüler im Vordergrund. «In der Praxis wird der Unterricht aber in erheblicher Weise von den Leistungsstarken getragen.» Die Schule müsse heute den Spagat leisten, schwache Schüler nicht fallen zu lassen und gleichzeitig leistungsstarke Schüler individuell zu fördern: «Daran arbeiten wir bei der Lehrerausbildung.» Notwendig dafür seien auch neue, kompetenzorientierte Lehrmittel.

Laut Bildungspolitikerin und SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr orientieren sich viele Lehrkräfte weniger an Leistung, sondern an anpassungsfähigen, unauffälligen Schülern: «Diese Orientierung am Mittelmass ist fatal.» Wenn die Lehrkräfte nicht in der Lage sind, die Kinder gemäss ihren Fähigkeiten individuell zu fördern, steigt die Nachfrage nach Privatschulen. Das wäre für Nationalrat Filippo Leutenegger (FDP) kein Problem, sondern eine Chance. «Die öffentliche Schule», sagt er, «soll alle auf das vorgegebene Bildungsniveau bringen und nicht Sozialpolitik betreiben.» Die Staatsschule könne nicht allen Bedürfnissen gerecht werden. «Dafür braucht es initiative Privatschulen, die vom Staat nicht behindert, sondern unterstützt werden.»

Leserbriefe zum Thema Über-/Unterforderung an Zürcher Schulen, Seite 19